

MASKEN.

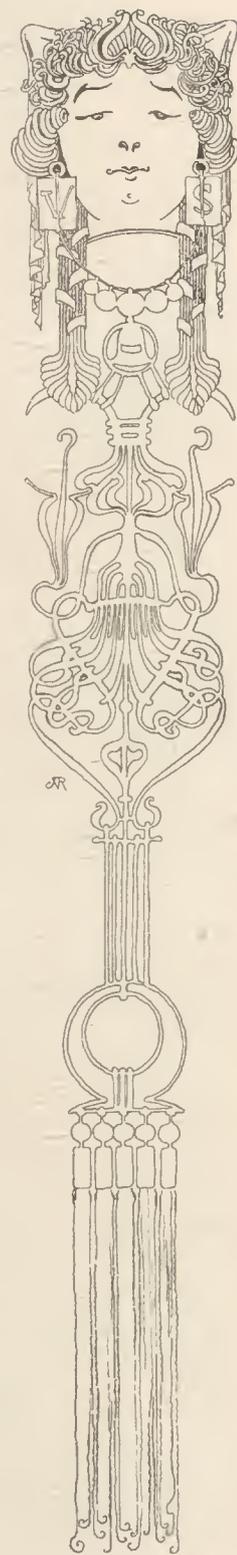
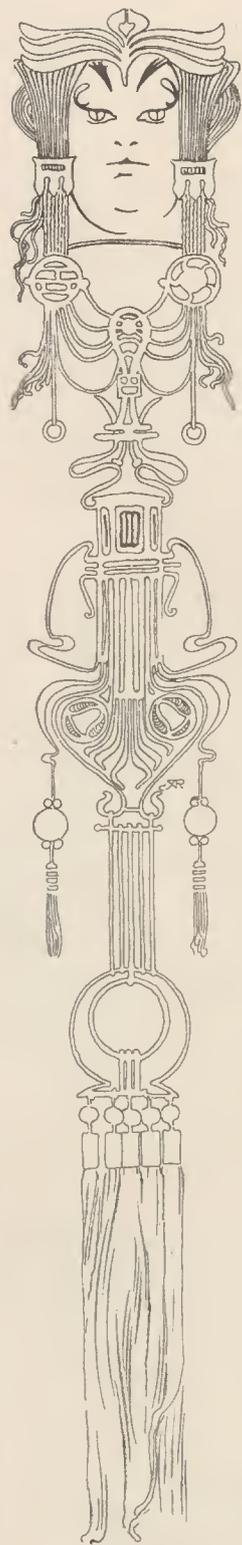
(Eine Farbenskizze.)

Das war eine seltsame Zeit, als der blasse Kaiser Rudolf, mit jedem Tag Jahre alternd, auf dem Hradschin sass und Reiche verlor und Sterne gewann. Damals geschah's, dass ein schlichter Mann, in enger Gasse irgendwo, seine Arbeit liess und hinaus in den Alltag horchte, oder dass ein Greis lange in seinem Garten, nahe dem Stadthor, sass und dem Abend entgegenspächte, oder dass ein Hund um Mitternacht wach wurde und ohne Grund und Gefahr heulte bis in den nächsten matten Morgen hinein. Über den dumpfen Massen aber wuchsen da und dort Menschen empor, überlebensgross, gleichsam gekleidet in den Feuerschein der bangen nahenden Tage. Und ihr Schatten lag schwer über ihrer Zeit.

So war des Kaisers heimlicher Sohn: Julius Caesar. Als müsste er alle Träume, die sein Vater unter dem strengen Gewand des spanischen Hofes nur verborgen hatte träumen dürfen, — leben: so war er.

Das war auf der Feste Krummau, welche die Habsburger von den Rosenbergen übernahmen. Heute noch besteht der Maskensaal und seine Wände leben von hohen, bunten Frescogestalten. Hinter jedem Paar scheint eines und noch eines sich zu rühren, Pagen und Narren drängen sich schmeichelnd und schäkern durch die Reihen, und die Grenadiere an den Thürpfosten sind ein mächtiger Schrecken, heute noch. So begreift man's: die Leute loben den alten, unbekanntem Maler sehr. Ich aber weiss, obwohl ich den Todten nicht kränken will, dass das Bewegliche in den Figuren nicht ihm zu Verdienst gehört, sondern es liegt daran, dass die Gestalten nie recht erstarren. Sie müssen alle immer wieder erwachen, um die EINE Nacht zu feiern. Diese aber hub an:

Ritter und Damen erfüllen den strahlenden Saal mit ihrem schimmernden Gewimmel. Bis die riesigen Grenadiere an der Thür die Hellebarden hart auf den Boden stellen. Da ordnen sich die Reihen. Ein Donner rollt über sie hin. Mit seinem wilden, schwarzen Sechsgespann ist Julius Caesar an der ragenden Rampe vorgefahren und kaum einen Athemzug später steht er, schlank und schwarz, mitten unter den Gästen. Wie eine Cypresse im wehenden Ährenfeld. Dann mischt die Musik die Menge; eine fremde Musik, welche beim Aneinanderstreifen der köstlichen Kleider zu entstehen scheint und wachsend, breit und brausend aus den Massen sich erhebt, wie die Melodie eines Meeres. Da und dort theilt der schwarze Prinz mit einem Wink die willigen



Buchschmuck
für V. S. gez.
v. Alf. Roller.